

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60316](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60316)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 8. April 1845.

N^o 28.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Was möcht' ich jetzt sein?

Das Alte muß stürzen, 's wird alles neu,
Es brechen die Reichen, die morschen, entzwei.
Und wenn ich auch Alles wohl möchte sein —
Ich möchte jetzt nimmer der Sultan sein.

Die Geister — sie stürmen, Titanen gleich,
Es gilt dem gewaltigsten Täuschungereich.
Es zittert, es berstet das mürbe Gestein,
Ich möchte um Alles der Papst nicht sein.

Im Osten erglänzet des Frühroths Schein,
O Vaterland! Vaterland! freue dich sein!
Hier, Deutsche, die Bruderhand! hier! schlägt ein! —
Ich möchte der König von Preußen jetzt sein.

(Magdeb. 3.)

Dritte Probe

aus einem Handwörterbuche der deutschen Sprache für die neueste Zeit. — Von Freimund.

Dinte — ist das Schießpulver des neunzehnten Jahrhunderts. — Federn sind die Büchsen und Terzerole, und die Pressen — die Kartthauen und Feldstücke.

Engel — glaubte man früher, seien höhere Geister und dachte sie sich im Himmel. — Jetzt erblickt man in jedem wohlgewachsenen jungen Mädchen einen Engel. — Mein Freund hatte mir viel von einem Engel, seiner Braut, erzählt, und ich war begierig geworden, die Bekanntschaft dieses Engels zu machen. Als dies geschah, fand ich ein achtzehnjähriges, hübsches Mädchen mit feinem Teint, dunkeln Feuerauge und noch dunklerem Haar; fand aber auch, nachdem ich ein Viertelstündchen mit diesem Engel conversirt, daß mein

Freund in den ersten sechs Wochen seines Ehestandes schon unter den Pantoffel kommen werde — und so ist's geschehen. — Der Teufel war auch ein Engel.

Freund — nannte man früher denjenigen, welcher Gut und Blut für die betheiligte Person zu opfern bereit war. — Glückliche Zeit! — Wenn einem jetzt Jemand naht mit der Phrase: „Ich bin Ihr Freund!“ so muß man immer fast fürchten, es möge hinter diesem Ausspruche irgend eine Schurkerei verborgen liegen, — denn Freundschaft bedeutet heutzutage weiter Nichts, als ein oberflächliches „Sich kennen.“ — Darum hat denn auch, anstatt daß man früher höchstens einige Freunde hatte, ein heutiger Modemann der Freunde unzählige. — Wenn ich in Briefen von Personen, denen ich, wie ich bestimmt weiß, höchst gleichgültig bin, lese: „Lieber Freund! Ihr ergebenster Freund!“ so denke ich — o Heuchelei!

Feuer — ist ein Element und in jegiger Zeit ein sehr seltener Artikel. — Die Welt soll demaleinst im Feuer vergehen, aber das ist für's Erste noch gar nicht zu fürchten. Das Feuer ist wirklich sehr rar. Man findet's noch wohl in Küchen- und Schmiede- Werkstätten, aber wenig im Menschen. — Es kann auch schon nicht anders sein. Die Welt ist jetzt voll von Dampf (blauem Dunst) und dieser ersüßt bekaunlich das Feuer.

Geld — ist das non plus ultra des menschlichen Werthes. — Wer Geld hat, ist geistreich, angenehm, bescheiden, charmant, durchdringend, einsichtsvoll, frei, gesucht, heirathsfähig, jung (und wäre er ein Achtziger), klug, lebenswürdig, mächtig, nachwirkend, originell, prächtig, qualifizirt (zu Allem), reich, siegend, treu, un-



schuldig, wigig, — — der ist — zuckerfäß. — Geld ist also das non plus ultra des menschlichen Werthes.

K i n d — Kinder giebt es jetzt nicht mehr. Das Grafensöhnchen, welches noch in den Windeln steckt, nennt man „Gestrenger Herr“ und das Töchterchen „Gnädiges Fräulein“ u. s. w.

K l e i d e r — waren ursprünglich nur Bedeckungen des Körpers, um diesen gegen die Einwirkungen der Witterung zu schützen. In neuerer Zeit sind die Kleider am Menschen das, was die Devisen an den Weinflaschen sind; — eine Inhaltsanzeige, sowohl in materieller als intellektueller Hinsicht. — Wie man aber zuweilen bei saurem Kräger die Aufschrift „St. Julien oder Johannisberger“ findet und Nichtkenner damit täuscht, so geht's auch mit der Kleidung. Nicht selten kleidet sich ein Einfaltspinsel wie der Herr Professor, — manches Mädchen, dessen Metallwerth gleich Null ist, trägt Sammt und Seide (eine Devise, welche 30—50,000 bezeichnet), und mancher, dessen Kleid einen Eisensprenger anzeigt, hat ein Hasenherz. — Darum vorsichtig!

M a n n — nannte man in früheren Zeiten nur Denjenigen, welcher sich durch Selbstständigkeit und Energie auszeichnete. Jetzt nennt man Jeden, der Beinkleider trägt, einen M a n n.

M ä ß i g — nannte man früher den, welcher in allen Dingen Maas hielt, welcher weder mehr Speise noch mehr Branntwein zu sich nahm, als seinem Körper zuträglich. — Jetzt ist das anders. Wer keinen Branntwein trinkt, ist mäßig. Mag er dann auch essen bis zum Zerplatzen und darauf so viel Wein oder Bier trinken, daß er unter den Tisch kugelt, — er kann selbst in diesem Falle noch mit gutem Gewissen lallen: „Ich bin m ä ß i g!“

M o d e — ist die Beherrscherin des ganzen Erdenrundes. Sie ist die gefeiertste aller Königinnen. Sie ist überall, in der Hütte sowohl, als an und auf dem Throne, — in Patagonien so gut als in Paris. Ihre Minister sind Schneider und Näherinnen, ihre Befehlsblätter und Proklamationen — die Moden-Journale. Ihren Befehlen und wären sie auch noch so schädlich und verkehrt, folgt Jeder ihrer Unterthanen. Da sie selbst weiblich (launenhaft und veränderlich) ist, so hat sie auch unter den Weibern ihre treuesten Anhänger. — Fräulein Tochter läßt lieber ihr Leben, als die Schnürbrust, und Frau Mama entbehrt lieber das tägliche Brod, als einen solchen Shawl, wie ihn die Nachbarin trägt.

P a n t o f f e l. — Das ist ein fatales Wort für uns Männer. Nein, das erklär' ich nicht. —

Seltene Wohlthat.

„Das die Linke nicht wissen, was die Rechte thut.“

Wie an manchen Orten, so hatte sich auch im Kirchspiel Bardenfleth in Folge des anhaltenden strengen Winters ein Verein zur Unterstützung verschämter Armen gebildet.

Ein Mitglied dieses Vereins im Dorfe G. hielt es für Pflicht, seinem kranken wohlhabenden Nachbar D. F., welcher freilich von seinen Bekannten bisher eben nicht zu den Mildthätigen gezählt wurde, das seiner Ansicht nach edle Vorhaben sofort nach dem gefaßten Beschlusse bekannt zu machen, um demselben Gelegenheit zu geben, etwaige milde Gaben dem Vereine zukommen zu lassen, erhielt aber zur Antwort: er, D. F., habe bisher den in Rede stehenden Armen schon öfters von seinen Wintervorräthen etwas verabreicht, welches er auch in der Folge nicht unterlassen werde, er sei aber so vernünftig, dies selbst passend vertheilen zu können.

Schon hielt man sich überzeugt, der Genannte werde wohl, wie dies gewöhnlich von ihm angenommen wurde, nichts ausgeben, als man plötzlich am zweiten Dinstage des Morgens erfährt, D. F. habe in der verfloßenen Nacht unter die Armen einen Fiechten Langstroh vertheilt, solches denselben nach Bedürfnis vor ihre verriegelten Thüren setzen und jeder Gabe eine passende Devise mit Kreide an der Hausthür beifügen lassen, — welche edle That! — jetzt gehe er, hieß es, ungeachtet seiner Krankheit im Dorfe umher, um sich zu überzeugen, ob seiner Bestimmung gemäß verfahren sei, und um sich durch den Anblick der kleinen fröhlichen Gesichter der hinter den mit dem geschenkten Stroh geheizten Defen sich herumtummelnden kleinen Kinder zu ergötzen, ohne zu sagen, daß er ihnen diesen Genuß bereitet habe.

Man würde auch überall den wohlthätigen Geber nicht vermuthet haben, wenn er nicht bei seinen eben gedachten Besuchen gegen einige der Empfänger in seiner übergroßen Freude geäußert hätte, er glaube, das Stroh sei von dem feinnigen, wodurch man aufmerksam wurde, und darnach den willigen Geber ausmittelte.

Wie sehr man sich in der Beurtheilung der Menschen irren kann, davon zeugt dieser Vorfall und verdient derselbe deshalb und zur Ehre des Spenders, um den Augen der Welt seine wahre Lichtseite zuzuwenden, möglichst veröffentlicht zu werden.

Freilich will der Leumund dem vermutheten Wohlthäter das Verdienst absprechen, indem behauptet wird, Unberufene hätten in der Nacht das Stroh aus der Scheune des D. F. geholt und solches wie oben gemeldet vertheilt, allein wir wollen solches nicht glau-

ben, sondern dem vermutheten Wohlthäter das ihm gehörige Verdienst zusprechen.

Vardenfeth, 25. März 1845. 8

Korrespondenz.

Wangeroge, 24. März. Dank dem eingetretenen Thauwetter, welches es uns nach monatelanger Abspernung wieder möglich macht, mit dem festen Lande in Verbindung zu treten. Die Noth war im Allgemeinen hier bei weitem nicht so hoch gestiegen, als wahrscheinlich auf den benachbarten Inseln; eine Hungersnoth war vorläufig noch gar nicht zu befürchten, da wir mit dem ersten Froste 12 Lasten Nocken und einige Hundert Achtel Butter erhalten hatten. Der Mangel an Feuerung ist eigentlich noch nicht drückend geworden, fühlbarer dagegen derjenige an Viehfutter. Besondere Krankheitsfälle sind auch nicht vorgekommen. Im Ganzen hat also wahre Noth uns während des langen und starken Frostes verschont. — Wir haben jetzt vollauf zu thun, um sämmtliche ungefähr seit Weihnacht an der Friedrichsschleuse aufgestapelten und so eben hier eingetroffenen Briefe, Zeitungen u. durchzulesen. A. B.

Jever. Am 22. März wurde die Wahl eines Stadt-Direktors vollzogen, welche jetzt nur noch die Bestätigung Großherzoglicher Regierung bedarf, die ohne Zweifel nicht ausbleiben wird, da der Gewählte, Herr Advokat Müller, allgemein in dem Rufe eines Viedermannes steht. Ferner wurden am 26. dess. M. vier Rathsherren ernannt, und soll von diesen demnächst zur Syndikus-Wahl geschritten werden, der nichts mehr im Wege steht, als die Abwesenheit einer der vier Wahlmänner, welcher jedoch stündlich zurück erwartet wird. ††

Auch etwas Schmutziges.

Jetzt, nachdem der Frost sein Ende erreicht hat, steht uns wieder ein Genuß in Aussicht, dessen schon hin und wieder Erwähnung geschah und von dem man sich bei alle dem doch nicht trennen zu können scheint; es ist dieß die Wegschlemmung des Abflusses der sogenannten Häufige, welcher nunmehr wieder zweimal wöchentlich stattfinden und gewöhnlich bis neun Uhr Morgens die Straßenluft verpesten wird. — Man fühlte sich bisher, da während des Frostes diese pestilentialische Luft sich nicht verbreiten konnte, ordentlich wohl und muß jetzt, wo dieselbe ihre Wirkung zu äußern wieder begonnen hat, die Frage stellen, ob diesem Uebelstande denn gar nicht abzuhelfen sei? Wir glauben dieß; wenn nur von Seiten unserer Polizei die Sache

in Ueberlegung genommen und am rechten Ende gefaßt wird, dann wird sich gewiß ein Ausweg finden.

Was könnte nicht! alles mit diesem Dünger, den man anderwärts so ökonomisch zu benutzen weiß, bei uns aber so ohne Weiteres dem Wasser zuschlemmt, angefangen werden! Wie viel Land könnte nicht damit fruchtbar oder brach liegendes urbar gemacht werden, da dieser Dünger grade die stärkste Triebkraft haben soll und mit geringerem vermischt demnach immer noch eine große Wirkung entwickeln würde.

Die Wegschaffung des Düngers könnte an Landleute, oder wer es sonst sei, mit der Bedingung der regelmäßigen Wegschaffung, verdingt werden. Anfangs würde vielleicht das Fortschaffen einige Kosten verursachen; allmählig aber, wenn der Nutzen klar geworden, würden sich genug Liebhaber finden, die ihn des Nutzens halber gern wegschaffen, und endlich könnte wohl gar noch etwas Erkleckliches daraus gelöst werden.

Wir geben die Sache sowohl des Nutzens als auch des Unangenehmen wegen unsern Behörden anheim.

Oldenburg, April 1845. I—

Sonderbare Antipathie.

Ein Künstler hatte einst die eiteln Anschläge eines egoistischen Bauern öffentlich besprochen. Als bald nachher Legterer sich in einer Gaststube eines honetten Hotels befand, in welche unser Künstler auch eintrat, um sich seine Cigarre anzuzünden, und ohne Jemand auch nur mit einer Miene zu beleidigen, plagte der Egoist mit folgenden Worten los: Ne dat is nich utstoholen, mit soen Minschen unner een Daek un in eener Stube to wesen, dat kann ik nich! — und verließ sofort das Zimmer.

B... r—t.

Bilder aus dem Leben.

A. Was macht Ihr Nachbar?
 B. Er leidet stark am Podagra.
 A. Ei was, wie kann der das Podagra bekommen, er ist ja nur ein armer Teufel.

Moses. Was hast d' gemacht, Aaron? hast gehandelt auf'n Schabbes 'n silbernen Böffel!
 Aaron: Nu, Schabbes kommt wieder, aber nicht d' silberne Böffel.

Advocat. Ich will ja nur Euer Vestes!
 Bauer. Ja, mein Geld!

Vater. Haben wir nun alle Arbeiten für heute verrichtet?

Sohn. Mein Vater, du hast die Mutter noch nicht geschlagen!

Lud. L.

Mattdenische Redensarten.

Kese un Kohl is en good Aeten; ick heb'b't neg äten, aber min Vader sin Grodvaders Vader, de har un Broor, de hett mal äten sehn.

He is der biekamen, as Jan bin'n Kluwstoc.

Dar is keen Düwel so schlimm, he weet noch immer een'n de'r schlimmer is.

Wer sien Geld neg weet to vermallen,
Do kofst Gläser un lett se fallen. —t.

An einen Freund.

(Die Namen der Guitarre: Saiten.)

Etwas Leichtsinm ist uns Menschen wohl verzeihlich,
Aber flatterhaftig kleidet nie;
Drum wird unser Wirken nie gedeihlich,
Gehst so stets hopp, hopp! die Phantasie.
Hast ein gutes Werk Du unternommen,
End's mit Ernst — sonst wird Dir's nimmer frommen.
G. Schrei.

Wort und Gedanke.

Heutiges Tag's sind die Phrasen zu nehmen kaum noch mit der Elle;
Aber zum Maas der Gedanken — ist noch die Linie zu lang. —

Oldenburg, 5. April. Heute in der Frühe gegen 5 Uhr wurden die früher auf einem Gute des Prinzen von Wasa in Mähren beigelegten Ueberreste des am 7. Februar 1837 zu St. Gallen in der Schweiz verstorbenen weiland Königs von Schweden, Gustav IV., Waters unserer letztverstorbenen Großherzogin Cäcilie, in der hiesigen fürstlichen Begräbniskapelle feierlich beigelegt, wobei der Hofprediger Wallroth eine kurze Rede hielt.

Eine Generalversammlung des Vereins für Volksbildung

sand gestern im hiesigen Casino statt und wurden in derselben die Tags zuvor in einer besonderen Einladung hierzu mitgetheilten und von dem provisorischen Aus-

schusse entworfenen Artikel beraten und ohne wesentliche Abänderung angenommen. Der Artikel über die zu leistenden Beiträge, den unser Verein jedenfalls nicht aus den Augen verlieren darf, weil sein Bestehen daran geknüpft ist, erlitt die Abänderung, daß, um auch den Unbemittelten den Zutritt zu dem Verein zu erleichtern, der jährliche Beitrag, anstatt wie von dem Ausschusse vorgeschlagen war, auf 36 gr. Gold, nur auf 24 gr. Courant festgesetzt wurde, ohne den reichlicheren Spenden der Wohlhabendern ein Ziel zu setzen. Am Schlusse wurden die sämmtlichen Mitglieder des früheren Ausschusses wieder gewählt, mit Ausnahme des Herrn Oberst Mosle, an dessen Stelle Herr Pastor Gröning getreten ist. Der jetzige Ausschus besteht daher aus den Herren Oberlieutenant Niebour, Advokat Rüder, Rektor Breier, Assessor Scholz, Schullehrer Böse, Landrathbinder Wechseler und Pastor Gröning.

Wir hätten lieber gesehen, daß diese Generalversammlung nicht an dem heutigen schönen Nachmittage, der fast vorauszugehen war, stattgefunden hätte, sondern an einem Wochentage vielleicht in den Abendstunden, wo sich gewiß eine zahlreichere Versammlung eingefunden hätte, als es heute der Fall war. Die Versammlung zählte ungefähr 50 Personen; mithin weniger als die vor sechs Wochen stattgefundene erste Versammlung. Hoffen wir von der Zukunft mehr.

Oldenburg, 6. April Abends.

R.

S o m m e r e.

Ich gebe dir Belehrung,
Schaff' Dunkelheit an's Licht;
Und bringe stets Zerföhrung,
Schon' Fürst und Bettler nicht.
Durch mich wird oft gefunden
Was sonst man nicht entdeckt.
Ich schlage manche Wunden,
Und lieg' oft sehr verdeckt.

D.

22.

Auflösung des Logogryph in Nr. 26: Fesseln — Resseln.

Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 8. April, 8. Vorstellung in der 8. Serie:
Das Urbild des Tartüffe. Lustspiel in 5 Aufzügen von Carl Gutzlow.

Briefstasche. An 12: Genügt nicht — wohl zu flüchtig gearbeitet. — An H.: Recht gut, aber zu spät. — An P.: Nachsien's. — An F.: Wir hatten's gern mit dem Wahren; das Ibrige scheint uns aber zu malitiös, deshalb abgelehnt. — An Malwis: Ueber Mittelmäßigkeit. Können Sie noch an der Aufnahme zweifeln? Nur her damit! — An U-G-B: W'rum kummst du 'r denn noch eh'r mett; un wo hee'f't du, un wo heet dien Räthsel?

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 11. April 1845.

N^o 29.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Muckerlied.

Tagtäglich zehn Mal beten,
Und Bibelsprüch' im Maul,
Sonst hab' ich Nichts vonnöthen,
Bin ganz erschrecklich faul.
Ich war ein armer Schlucker,
Hatt' kaum das liebe Brod,
Da wurde ich ein Mucker:
Nun hat es keine Noth!

Bei jeder neuen Sitzung,
Die uns're Bande hält,
Da wird mir Unterstützung
Durch baares, blankes Geld,
Daß Mucker ich geworden,
Hat mir doch sehr gestrommt!
Vielleicht daß noch ein Orden
Mir in das Knopfloch kommt.

Den Kopf gesenkt zur Erde
Geh' ich des Morgens aus;
Mit heuchelnder Geberde
Tret' ich in's Kaffeehaus,
Trink' Wasser dort mit Zucker
Und werb' Novizen an,
Kein Mensch ahnt, was ein Mucker
Zu Hause saufen kann!

Zu hohem Zins verleih' ich,
Was ich bei'm Muckern spar',
Und meine Seele weih' ich
Dem Himmel immerdar,

Und den Gewinn notir' ich
Im frommen Gießerheft,
Auf diese Weise führ' ich
Im Frieden mein Geschäft.

Ich sitz' in meiner Klause,
Da, wo mich Niemand sieht,
Sing' nach dem Abendshmause
Ein langes frommes Lied,
Recht laut: von heil'ger Stätte,
Von Himmels Glanz und Thron!
Derweile macht mein Bette
Die kleine Köchin schon.

Ich preise die Regierung;
Ich finde Alles gut;
Ich fluche der Verführung
Durch jeg'ge Freiheitsbrut;
So leb' ich armer Schlucker
Ganz heiter, Gott sei Dank!
Und das Geschäft als Mucker
Treib' ich mein Lebenlang.

(Dampfb.)

Ein Veteran.

Neulich erzählte ein Schullehrer, daß einer seiner früheren Schüler in dem Alter von acht und siebenzig Jahren gestorben sei. Wenn nun der geneigte Leser fragen sollte, wie alt denn wohl dieser Lehrer sei? und ihn kennen zu lernen wünscht, so verweisen wir ihn auf Folgendes:

Es ist der älteste Veteran aller Oldenburgischen Lehrer, der hochbejahrte und verdienstvolle

